

## Kapitel 3

### Wandel von der Heldenverehrung zum Gedenken der Opfer von Krieg und Gewalt



#### **Das heutige Ehrenmal auf dem Waldfriedhof**

„siegreichen Helden“, also alle Kriegsteilnehmer aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 zu errichten. Als Vorbild dürften ihm die in fast allen größeren Gemeinden errichteten Kriegerdenkmale gedient haben. Das Totengedenken blieb im Hintergrund.

Bereits bei der gärtnerischen Planung des Waldfriedhofes durch Forstmeister Hugo Titze war an zentraler Stelle ein Ehrenmal vorgesehen. Vom Eingang aus sollte man einen Blick auf das gegenüberliegende Denkmal haben. Wer bedenkt, aus welchem konservativ politischen Umfeld Hugo Titze kam, kann sich gut vorstellen, dass er bei den Planungen im Jahre 1909 wohl davon ausgegangen war, ein Denkmal nicht nur zu Ehren der

gefallenen Soldaten, sondern für die

Der Platz für das Ehrenmal auf dem Aumühler Friedhof war bereits 1909 vorhanden, doch das Denkmal wurde erst im Jahre 1924 geschaffen. Inzwischen waren die Kriege der Bismarck'schen Zeit in den Hintergrund getreten. Das Deutsche Reich hatte den Ersten Weltkrieg verloren. Es waren 2 Millionen Tote zu beklagen.

Die Errichtung eines Ehrenmales für die gefallenen Soldaten erschien den Bürgern in Aumühle und Wohltorf wichtig. In den beiden Gemeinden bildete sich ein Kriegerverein, der eine Erinnerungsstätte für die Gefallenen des Weltkrieges von 1914 bis 1918 schaffen wollte. Die Pläne sahen einen von einer Feldsteinmauer eingefassten runden Hof vor. In der Mitte sollte auf einem ebenfalls aus Feldsteinen gemauerten Sockel ein großer Findling stehen. In den Feldstein eingemeißelt waren ein Stahlhelm und ein Schwert sowie die Jahreszahlen 1914/18. Unterhalb des Findlings war auf einer Steintafel zu lesen:

**Die Edelsten sind auf deiner Höhe erschlagen.  
Wie sind die Helden gefallen. 2. Sam. Vers. 19**

In der Bibel lautet der Vers. 19 vollständig:

„Die Edelsten **in Israel** sind auf deiner Höhe erschlagen. Wie sind die Helden gefallen“.

Durch freiwillige Leistungen der Handwerker Heinrich Hackmack und Karl Bartels sowie zahlreicher Bürger konnte das Mahnmal 1924 errichtet werden. In einem Aufsatz für das Gemeindearchiv berichtet Wilhelm Brandt, dass der große Findling im Saupark im Sachsenwald gefunden wurde. Auf einem schweren Holzwagen, gezogen von acht Pferden, wurde der Stein zum Friedhof gebracht und dort aufgestellt. Die drei Bronzetafeln in der Mitte des Sockels mit den Namen der im 1. Weltkrieg gefallenen Soldaten aus Friedrichsruh, Aumühle und Wohltorf wurden erst 1932 angebracht.



In der Weimarer Republik versuchte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ab 1919, zu einem Volkstrauertag aufzurufen. Im

Jahre 1922 kam es im Reichstag zu einer ersten offiziellen Totengedenkfeier. Nach langen Diskussionen, auch mit den Kirchen, wurde ab 1926 der 5. Sonntag vor Ostern (Reminiscere) zum Volkstrauertag erklärt. Er wurde aber kein offizieller Feiertag. In der Bevölkerung konnte sich ein Volkstrauertag nicht durchsetzen. Die Friedensappelle wurden nicht gehört. Immer stärker wurde der Einfluss der Konservativen und der Nationalliberalen bei der Gestaltung der Gedenkveranstaltungen. Die Nationalsozialisten „übernahmen“ schließlich den Gedenktag. Sie legten den 27. Februar und später einen Sonntag im März als staatlichen Feiertag, als „Heldengedenktag“, fest.

Nicht mehr die Trauer um die Toten, sondern die Heldenverehrung sollte im Mittelpunkt der Feiern stehen. Als äußeres Zeichen der Veränderung ordnete Propagandaminister Joseph Goebbels an, dass die zur Feier mitgeführten Vereinsfahnen und Banner keinen Trauerflor tragen sollten. Alle Fahnen sollten an diesem Tag nicht mehr auf „Halbmast“, sondern auf „Vollstock“ gehisst werden.

Zum Heldengedenktag des Jahres 1932 wurden, wie schon erwähnt, am Sockel des Denkmals drei Bronzetafeln mit den Namen der aus Aumühle, Friedrichsruh und Wohltorf gefallenen Soldaten angebracht.

Es wurde ein pompöser Festakt. Die Vereine und Verbände aus Aumühle und Wohltorf hatten Abordnungen mit den Vereinsfahnen entsandt. Wenn man das Foto von der Veranstaltung sieht, ist sofort klar, das war keine Trauerfeier, keine Mahnung, sondern ein Heldengedenken, so wie es der Zeit des erstarkenden nationalen Gefühls entsprach. Bis zum Jahr 1945 wurde im März der Heldengedenktag vor dem Ehrenmal begangen.

1948 wurde in den drei westlichen Besatzungszonen die alte Form des Volkstrauertages wieder aufgenommen. Er wurde 1952 als staatlicher Gedenktag auf den 2. Sonntag vor dem 1. Advent festgelegt und gehört zu den „Stillen Tagen“. Dieses scheint im Bewusstsein der Bevölkerung heute vielfach nicht mehr bekannt zu sein. Rundfunk und



**Heldengedenkfeier 1932**

Fernsehen passen ihre Programme kaum dem Sinn des Volkstrauertages an. Ein Blick über die Grenze in die Niederlande zeigt, wie man es anders machen kann.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte sich in den Gemeindevertretungen und den Kirchengvorständen von Aumühle und Wohltorf die Auffassung immer

stärker durch, dass das Ehrenmal auf dem Friedhof in seiner Form nicht mehr zeitgemäß sei. Die Architekten Bernhard Hopp und Rudolf Jäger aus Hamburg erhielten 1957 den Auftrag, das Denkmal neu zu gestalten. Vorgabe war es, keine Gedenkstätte zur Heldenverehrung zu errichten. Auch sollte auf kirchliche und staatliche Symbole verzichtet werden. Die beiden Architekten hielten an dem Feldsteinsockel und der Feldsteinmauer fest. Der Findling wurde vom Sockel gehoben und vor dem neuen Denkmal eingegraben.

An Stelle des Findlings erhielt der Sockel die Umschrift:

### **Den Opfern von Krieg und Gewalt 1914 – 1918 und 1939 – 1945.**

Die drei Tafeln mit den Namen der Gefallenen des 1. Weltkrieges blieben unverändert. Die Umgestaltung des Denkmals kostete 10.000 DM. Die Finanzierung erfolgte durch den Verkauf von „Bausteinen“ in Form von Postkarten mit einem Foto des neuen Denkmals. Da an dem Denkmal keine nationalen oder christlichen Symbole angebracht werden sollten, schlug Pastor Dr. Gerhard Ehrenforth als Alternative vor, „probehalber“ in einem Abstand von einigen Metern hinter dem Ehrenmal ein schlichtes Holzkreuz aufzustellen. Das Holzkreuz stieß auf breite Zustimmung in der Bevölkerung.

Zu den jährlichen Gedenkfeiern am Volkstrauertag luden die politischen Gemeinden Aumühle und Wohltorf ein. In den ersten Jahren nach dem Krieg war die Beteiligung groß. Alle Verbände und Vereine erschienen mit möglichst vielen Mitgliedern. Feuerwehr, DRK und Schützen kamen in Uniform bzw. in Tracht. Jeder Verein legte am Ehrenmal einen Kranz nieder. Die Ansprachen hielten vielfach Prominente aus den Gemeinden. Schüler der Aumühler Schule lasen Gedichte und Texte. Der Gesangverein und die Feuerwehrkapelle umrahmten musikalisch die Veranstaltung.

Auch wenn das Gedenken an die Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft immer stärker in den Vordergrund trat, kam doch auch bei einigen Rednern das Heldengedenken früherer Jahrzehnte durch. So auch 1968, als ein General a.D. aus Wohltorf die Ansprache hielt.



Im Jahre 1969 kam es zu einem Eklat bei der Gedenkstunde. Die Aumühler Pfadfinder hatten sich bereit erklärt, die Veranstaltung zu organisieren. Sie hatten sich zum Ziel gesetzt, nicht auf die Heldenverehrung, sondern auf die Schrecken der Gewalt in aller Welt hinzuweisen, z.B. auf den sinnlosen Krieg in Vietnam oder das Wettrüsten der Großmächte. Die von Ihnen vorgelegten Texte empfanden viele ältere Aumühler und Wohltorfer als Provokation. Die Gedenkstunde wurde vom damaligen Bürgervorsteher Kurt

Zoellner abgebrochen. Aumühles Pfadfinder hatten aber erreicht, dass über das Gedenken der Toten des Zweiten Weltkrieges hinaus über die kriegerischen Auseinandersetzungen und die Gewalt in unserer Zeit diskutiert wurde, und sie machten



vielen bewusst, dass das Sterben auf Kriegsfeldern 1945 nicht aufgehört hat. Die Gemeinden Aumühle und Wohltorf zogen aus dieser Diskussion die Lehre, dass nur die beiden Bürgermeister im Wechsel eine Ansprache bei der Gedenkstunde halten sollten. Auf die Beteiligung der Schule und der Feuerwehrkapelle wurde verzichtet. Es sollte nur noch eine schlichte Gedenkfeier sein.

Der frühere Vorsitzende des Friedhofs Ausschusses Dr. Christian Luther wollte sich nicht damit abfinden, dass der

Findling aus dem Jahr 1929 vor dem Gedenkstein vergraben blieb. Er überzeugte den Kirchenvorstand, den Feldstein 1978 wieder ausgraben zu lassen. Mit seinem Plan, den Stein wieder auf das Denkmal zu stellen, konnte er sich nicht durchsetzen. Nachdem der Findling von den Friedhofsgärtner ausgegraben worden war, wurde er in einer Hilfsaktion der Feuerwehr Hamburg auf einen Sockel rechts neben das Denkmal gestellt. Kosten sind für diese Aktion nicht entstanden.

Die Bergedorfer Zeitung berichtete am 23. November 1978:

*AUMÜHLE (ma) Der Volkstrauertag 1978 stand für 150 Aumühler Bürger, die sich auf dem Waldfriedhof eingefunden hatten, unter einem besonderen Aspekt: Ein Gedenkstein für die Gefallenen des 1. Weltkrieges, der 1950 von seinem Sockel gestoßen und vergraben worden war, steht an neuer Stelle. Seitlich versetzt von dem Denkmal für die toten Soldaten aus Aumühle, Wohltorf und Friedrichsruh.*

*Pastor Hans-Jochen Arp erläuterte, warum dieser Findling mit Stahlhelm und Bajonett an einem neuen Platz wieder aufgestellt wurde: „Mit dieser Aktion wollen wir der typisch deutschen Untugend, die Vergangenheit zu begraben, entgegenwirken. Wir müssen uns mit unserer Geschichte auseinandersetzen.“*

*Als in den 50iger Jahren der Stein auf Beschluss der politischen Gremien beseitigt wurde, habe man versucht, den Stein des Anstoßes, den Fels des Ärgers, einfach zu beseitigen, anstatt „ihn für die Versöhnung der Völker zu nutzen“.*

*Pastor Arp sagte, er verstehe zwar die Gefühle der Bürger, denn wir alle waren damals von der Schmach des Versailler Diktats tief erfüllt“. In Zukunft komme es aber darauf an, miteinander auszukommen; denn: „Wer heute schießt, rührt ein Feuer an, das nicht mehr zu löschen ist.“*

Der vor zwei Jahren in der Wohltorfer Gemeindevertretung diskutierte Vorschlag, eine Bronzeplatte mit den Namen der gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges anzubringen, fand in den Gemeindevertretungen bisher keine Zustimmung, da es sehr schwierig ist, festzulegen welche Namen auf der Tafel festgehalten werden sollen. Sollen nur die Namen der aus Aumühle, Friedrichsruh und Wohltorf stammenden Gefallenen aufgeführt werden? Was ist mit den vielen Menschen, die nach dem Krieg z.B. aus den deutschen Ostgebieten nach Aumühle gekommen sind und die häufig auch Familienangehörige im Krieg verloren haben?



So wie das Denkmal 1957 gestaltet worden ist, hat jeder die Möglichkeit, dort zu trauern und der Verstorbenen zu gedenken, egal ob sie im Kampf als Soldat oder durch andere Gewalt zu Tode gekommen sind. Im Laufe der Jahre sind die Mauer und das Denkmal durch Witterungseinflüsse beschädigt worden. Für rund 5000 Euro haben die politischen Gemeinden Aumühle und Wohltorf, die sich für das Denkmal verantwortlich fühlen, im Sommer 2011 Reparaturen durchführen lassen.